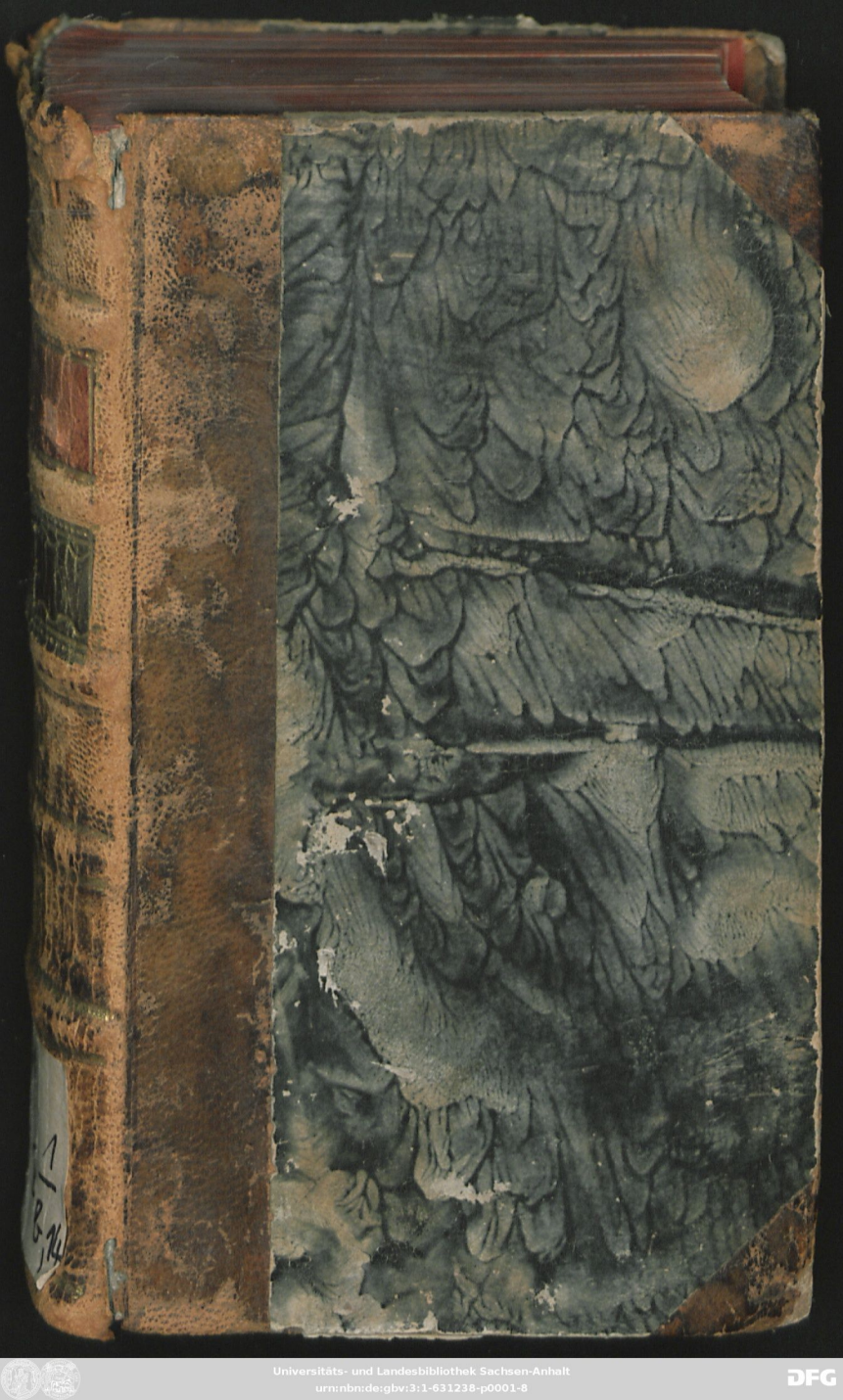


Zur
Gräfl. vom Hagen'schen
Majorats - Bibliothek

MÖCKERN
gehörig.
№ 1212

1212

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-631238-p0004-5

Crantz, August Friedrich

Vauxhalls Beschäftigungen im Vauxhall zu Berlin,

gesammlet

von einem

Freunde des Vergnügens.

Erstes Stück.

Berlin, 1781.

1.

Universitäts- u. Landesbibliothek HALLE (SAALE)

L 43,

Nachricht an den Leser.

Die Einrichtung des Vauxhalls in einem der schönsten hiesigen Gärten, welchen der Graf von Haak zweien Entrepreneurs überließ, um ihnen eine Gelegenheit zu geben ihr Glück zu machen, und einheimischen sowohl als fremden

liebhabern des Vergnügens einen Sammelplatz zu verschaffen, die Freuden der Natur und der Kunst zu genießen. — Diese Einrichtung an einem Ort wie Berlin, verdient alles Lob welches keiner Anstalt versagt werden kann, die den Zweck hat, die unschuldigen Freuden des Lebens zu verfeinern und zu erhöhen.

Der hiesige Thiergarten war bisher fast der einzige Ort wo man die Schönheiten der angenehmen Jahreszeit genoß

noß — Der Zirkel der einzige Fleck, wo man einen Theil der hiesigen schönen Welt versammlet sah. — Aber ihm fehlt die Ordnung der Tuillerien in Paris, in welchem keine Objeckte zulaßbar sind, deren Anblick das Vergnügen unterbricht — oft Mitleid noch öfter Widerwillen, Abscheu und Ekel veranlassen.

In den Tuillerien zu Paris hat keine Misgestalt Zutritt, kein Bettler und keine durch Lumpen entstelte mensch-

liche Figur. Dort empfängt man keine wiedrige Eindrücke von Hospitälern, von Lazareten, und von solchen Personen, die sich schon durch die Außenseite als Candidaten des Zuchthauses auszeichnen.

Dem Pöbel wird kein Zutritt verstattet, wenn er wenigstens in seinem äußern Aufzuge nicht die Miene des niedrigsten Pöbels ablegt.

Der

Der hiesige Thiergarten nimmt alles auf, was auf Füßen oder auf Krücken geht, und niemand wird gefragt: Freund wie bist du herein kommen, und hast kein Hochzeitlich Kleid an? —

Nach der Einrichtung des neuen Vauxhalls, schränkt sich die Zulaßbarkeit nur auf solche Personen ein, die durch äußern Anstand der ganzen Versammlung das Ansehen eines Festtages geben — und dort findet man nur eine Gesellschaft derer, welche man mit dem

Ausdruck: Gens de mise, zu bezeichnen pflegt.

Natur, durch die Kunst des Gärtners verschönert, schattigte Gänge bejahrter Bäume, deren junges Laubwerk zu Zeiten von Lampen bei Tausenden erleuchtet wird, überall die schönsten perspectivischen Aussichten und eine Mannigfaltigkeit von Kunstanlagen in dem weiten Umfange dieses herrlichen Gartens, machen den Schauplatz des Vergnügens aus, was hier seinen Freunden winket.

Eine

Eine Menge Zimmer, wo Bequemlichkeit und guter Geschmack herrscht — Erfrischungen, und Freyheit zu genießen nach eines jeden Gefallen, entweder die Gesellschaft seiner Wahl oder den einsam beobachtenden Anblick der Gesellschaft, alles das ist bereit einem jeden nach seiner eigenen Weise jede Art des unschuldigen Vergnügens zu verschaffen.

Alle Sinne finden in diesem Vauxhall ihre Befriedigung und — wer Geist von der Natur empfing, und

Beobachtungsgeist zu diesem Schauplatz des Vergnügens mitbringt, auch der findet seine Nahrung für seinen Geist und — Beschäftigung für ein menschlich fühlendes Herz. —

Was für ein Anblick für den Beobachter, so eine Menge Menschen vor seinen Augen zu sehen — so eine Mannigfaltigkeit von Gestalten und Bildungen — so eine Verschiedenheit der Denkungsarten, des Geschmacks, der Lebensart, der Sitten, der persönlichen

chen Eigenschaften — der besondern Lagen, worin sich jeder einzeln befindet, und welcher reiche Stoff der Unterhaltung, wenn man alle die Menschen betrachtet, und eines jeden Geschichte oder die merkbare Episoden aus dem Lebenslaufe des einen und des andern, der hier vor dem Auge des Forschers die Revüe paßirt.

Aus diesem Gesichtspunkt nahm ich das Ding, als ich die zahlreiche Versammlung in diesem Vauxhall so eine

Men-

Menge von Charakteren und eben so viel lebendige Menschengeschichten vor meinen Augen umher wandeln sah. — Mir schien's als ob ein großes Buch vor mir aufgeschlagen da läge, und ich laß — laß in jedem Gesicht, in jeder bekannten und unbekannten Person ein Capitel aus der Geschichte der Menschheit. —

Wenn ich alles das was ich hier in dem lebendigen Buche dieser zahlreichen Gesellschaft in jeder einzelnen Person

lese,

lese, dachte ich, wenn ich das alles, was nicht ein jeder ließt — nicht jeder, für welchen dis Buch auch offen da liegt, und noch weniger diejenigen, welche dort gar nicht hinkommen, und in dieser Menschenbibliothek nicht lesen können — wenn wie gesagt, dem ganzen Publikum zum besten, ich alles das lesenswehrte anmerke, und zum lesen hingebe; so mache ich das Vauxhall von Berlin für ganz Teutschland wenigstens sichtbar — und es wird ein Vauxhall des Geistes daraus, worin sich jeder

und

und auch derjenige divertiren kann, der nicht mit den eignen Augen seines Leibes dem Schauspiel im Haakschen Garten, wo soviel Gegenstände figuriren, beigewohnt hat.

Noch wird mein Vauxhall in dieser periodischen Schrift den Vortheil vor jenem haben, daß man dort nur Masquen von Menschen siehet, hier aber der Mensch mit aufgedecktem Angesicht erscheint — dort sehet ihr nur die äussern Titel von Büchern, hier gebe ich

euch

euch den Inhalt zu lesen — klar und offen werdet ihr Wahrheit aus dem menschlichen Leben vor euch finden — aber auch nur den Inhalt, nicht die wahren Titel, nicht die rechten Namen, die mögt ihr selbst zu errathen euch die Mühe nehmen, und selbst im rathen euer Vergnügen suchen.

Von dieser Seite genommen, bin ich mit dieser Schrift das Widerspiel von dem beliebten Vauxhall, wo ein ansehnlicher Theil der Berlinischen schö-

nen

nen Welt sich zur Schau trägt. Dort zeigen die Menschen ihre Gesichter und machen kein Geheimniß aus ihren Namen, aber grösstentheils verbergen sie uns ihre innere Gestalt, ihren Charakter und die Geschichte ihres Lebens. Ich dagegen lasse euch dieselbe Personen auftreten, gebe die merkbarste Anekdoten aus ihrem Lebenslauf euch Preiß, gebe euch Charakterzeichnungen von den meist maskirten Denkungs- und Handlungsarten, aber ich verschweige die Namen und verhülle — mit leichtem

Flor

Flor die Gesichter, damit ihr nur auf eure eigne Gefahr das Räthsel entwickeln und sagen mögt: das ist dieser, oder das ist der.

In diesen Blättern also werde ich euch einen Schauplatz von Menschen eröfnen, der euch nicht minder interessant seyn soll; als der Anblick der zahlreichen Gesellschaft in dem eigentlichen Vauxhall zu Berlin. Darauf werde ich mich allein nicht einschränken; — auch allerlei Sorten von Erfrischung

für den Geist und für das Herz will ich euch hingeben. Statt der kühlen schattigten Gänge und Lauben, unter welchen ihr sicher vor der brennenden Sonne, die freie Natur athmet, werde ich euch manche reitzende Gemählde von Natur-Schönheiten vorzeichnen, worin ihr sanftes Entzücken finden könnt, wenn ihr, müde von rauschenden Lustbarkeiten, zum stillen Anschauen des wahren Schönen euch fähig fühlt — oft wird die Erzählung einer guten That

euch

euch so wohl thun, wie der erfri-
schende Abendthau nach einem heißen
Tage. — Die lange Weile und den
Schlaf zu verscheuchen, die beide als
eure deklarirte Feinde euch selbst ein-
mahl im Vauxhall aufsuchen und ver-
folgen möchten, werden kleine scher-
zende Faunen um euch her tanzen —
nicht um euch unbarmherzig mit sati-
rischen Nesseln zu peitschen, sondern
bloß durch leichte Mückenstiche der
Laune eure Haut zu ritzen, ohne
Wunden oder Beulen zurück zu las-

sen — statt der Limonade und gefrornen Sachen, die doch nur euren Magen verderben, will ich nach Patriarchenmanier nahrhaftes Brodt irgend einer heilsamen Erinnerung, mit Salz gewürzt, euch darreichen — und anstatt der Illumination, mag heller Blick der Wahrheit die Nacht eurer Unwissenheit eurer geliebtesten Irthümer und des Aberglaubens erleuchten, der wie schwarze Wetterwolken eurer Aussicht Grenzen setzt, und euren Augen, die vor des Blitzes-

helle aus bloßer Schwäche sich verschließen, zum Schleier dient.

So ein Vauxhall, freundliche Leser, wird euch in diesen Blättern eröffnet werden, eine Beschäftigung für den Geist, eine Unterhaltung für das Herz — Beides in einer Mannigfaltigkeit von Vorstellungen, so wie ihr sie immer in einem periodischen Werke erwarten könnt — und davor stehe ich, daß euch keine Fantome und Hirngespinste, sondern wirk-

liche Menschen und wahre Scenen aus diesem sterblichen Leben sollen vorgeführt werden. Berlin, den 1sten July 1781.

Der Verfasser selbst
ein Räthsel — wie die Personen deren Gemählde
er liefert.

Vauxhall

für

Geist und Herz

im

Vauxhall von Berlin

gesammlet.

Erstes Stück.

— Und wenn ich weiter nichts von der zahlreichen Menschen-Gesellschaft wüste, die hier vor meinem einsamen Sitz die herrliche Allee auf und ab gehet, wenn ich ihre Nahmen und ihre Verhältnisse — nicht so überaus viel von ihrer besondern Geschichte wüste; so würde ich schon bloß darin ein unbeschreibliches Vergnügen finden, in ihren Physionomien zu lesen, und aus allen ihren Bewegungen und Manövres ihren Charackter und die Gattung des Vergnügens zu entziffern, dem sie nachjagen —

um mit der ihnen lästigen Zeit Krieg zu führen und eine Stunde nach der andern zu tödten.

Die alte Sage erzählt von Amme zu Amme, daß es Menschen giebt, die sich doppelt an zwei Orten zugleich sehen lassen. — Dort wankt der Herr von Frauenhold, der zuverläßig seine Gestalt vervielfältigen kann. Wo man hinsieht, da ist er immer zur Seite hübscher Mädchen und schöner Weiber Gesichter. Auf allen Aßambleen, auf allen Promenaden, in allen nie verschloßenen Visitenzimmern an der Toilette der eroberten Dame, um welche jede weibliche Verschanzung der Tugend, der aus der Mode gekommnen Keuschheit und selbst der altmütterlichen Sittsamkeit, längst demolirt, und jedem der zugreiffen kann die Ueberreste der Genießbarkeit zur allgemeinen

nen Plünderung nach Kriegsgebrauch Preiß gegeben sind. In jeder Loge im Comedien-Hause, wo ein neues Gesicht ist, sieht man das alte bekannte Gesicht des Herrn von Frauenhold, mit dem zuversichtlichen Vertrauen, was er in seine ihm selbst am besten bewuste Unwiederstehlichkeit setzt; — auch hier im Vauxhall ist er überall — er oder sein Geist — oder die ganze Legion der in ihm wohnenden verliebten Geister, immer in der nehmlichen unverkennbaren Gestalt ist er sichtbar in jeder Allee, an jedem Ende der schattigten Gänge zugleich — der beständige Geleitsmann aller galanten Damen die in verschiedenen Partheien zertheilt, umherwandeln — und den Zucker der Huldigung von männlichen Lippen naschen. Im Grunde hat sich der Herr von Frauenhold längst erschöpft, hat den Damen nichts mehr zu sagen, was er nicht schon bis

auf

auf die Neige ausgesagt hätte — hat noch weniger mehr etwas reelles zu geben, als höchstens noch die schaale unkräftige Hefen einer ausgeleerten Flasche, aus welcher kaum einmahl mehr so viel heraus zu saugen ist, um die lechzende Lippen zu netzen, geschweige den vollen Durst zu stillen und sich — Bauchgrimmen zu trinken. Nur bloß der Welt und den Zuschauern wiederholt er den alten ewigen Spruch, daß er das allgegenwärtige Gespenst bei allen Damen ist, denen er weiland im Leben mittelst seiner Person einen Liebhaber gab — und noch jetzt nach seinem Tode als ein treuer Schatten sie verfolgt. — Unmöglich ist Frauenhold einfach wie andere ehrliche Leute. Das würde ihm viel zu sauer werden, so geschwind von einem Ende des Vauxhalls zum andern zu fliegen, sich so überall sehen zu lassen. — Nein! er ist gewiß doppelt

und

und vielfach — bloß ein Fantom aus Luft gebildet, wo man hinsieht da steht es, und wo Weiber sind da wankt es neben her — wenn sein Zustand in jenem Leben demjenigen gleich seyn sollte, den er in dieser Zeitlichkeit bekleidet; so wird er ewig spücken.

* * *

Dem Himmel sei's gedankt, daß unser altes Fräulein von Leerraum doch einen öffentlichen Ort gefunden hat, wo sie für ein weniges auch bei Tage ihre junge Gipsmaske unter Leuten zeigen kann. Bisher bloß der traurige Lustgarten, wo die belaubte Kastanienbäume ihr in der Dunkelheit der anbrechenden Nacht Liebe herabrauschten, der Liebesgott selbst aber sich immer nur höchstens in der Gestalt eines keine Kost verachtenden Bombardiers ihr zur Seite pflanzte, wenn er ja einmahl recht

gnädig

gnädig und bei guter Laune seyn wollte. — Bei alledem, mein gutes Fräulein — in der Dunkelheit gingen mehr als die Hälfte Ihrer Reizungen verlohren. Nicht einmahl die Sorte der Farben die Ihre Wangen rötheten, und Ihre Stirn, Ihre Nase, Ihren Hals mit bläulicht spielenden Weiß übertünchten, ließ sich bei Ihren nächtlichen Promenaden gehörig unterscheiden — und in Gesellschaften bei Tage, waren trotz Ihrer ältern Begleiterin die Ihnen treulich zur Musche dient, die Furchen, welche die Egge des überjährigen Grams über Ihr schön gemahltes Gesicht zog, zu scheinbar. Zu Ihrem wahren Heil will ich Sie besonders ins Vauxhall einladen. Mit Ihrer jugendlichen Kleidung können Sie da noch am ersten Eroberungen machen, wenn man Sie bloß von hinten wandeln sieht, und dort läßt sich eine Florkappe gebrauchen; die

nichts

nichts verräth, als den Schimmer der Farben und die Sonnenblicke der Zärtlichkeit hinter ein verschönerndes Silbergewölk. Nur Zuversicht, mein Fräulein! Im Vauxhall und in der Kirche wo man ohne Entree-Gebühren unter dem Schleier schimmern kann, giebts hundert Gelegenheiten die Augen auf sich zu heften, und bei allen delabrirten Umständen, wenigstens durch Kriegslist die schönsten Siege davon zu tragen.

* * *

Geseegnet sey der Vauxhall jungen unschuldig gleichliebenden Herzen, die hier eine Gelegenheit fanden sich eins gegen das andere zu entschütten und die Leiden der Liebe durch eine vertrauliche Unterredung sich zu erleichtern. Zuerst in der Messe wo der allherrschende Liebesgott seine Pfeile so

gut

gut in weiche Herzen schießt, als in den Sälen der Freude, wo Tanz und Harmonie von zärtlichen Saiten, jedes sinnliche Gefühl in Bewegung setzt; sah der junge Freudenberg die schöne Selinde — ihrer beider Blicke begegneten sich — jeder Blick des Jünglings war Antrag seines betroffnen Herzens und kein einziger Blick des Mädchens war mit dem Unwillen begleitet, der nur spröden Mädchens eigen ist, und heute zu Tage nur selten gefunden wird. Die unhörbare nur fühlende Herzen verständliche Sprache der Augen sprach eindringender als Worte, sagte eins dem andern dem Wunsch — der oft wie ein Blitz in der bis dahin ruhig gebliebenen Brust entstehet — dem Wunsch der Liebe: sich geliebt zu sehen. Der Jüngling sah das Mädchen mit der ganzen schnell aufsteigenden Empfindung, die der Zauber der Schön-

heit

heit aus ein paar weiblichen Augen in seine Seele goß — eine liebe sanfte Engelsgestalt, wie noch keine seinen Blicken begegnet hatte, durchglühete sein ganzes Wesen und durchdrang mit heißem sehnsuchtsvollen Verlangen sein ganzes Nervensistem, und der verschämte Blick, mit welchem sie seine Aufmerksamkeit beobachtete, machte den Eindruck sichtbar, den er auf ihr für ihn geschaffenes fühlbares Herz gemacht hatte. Seitdem fühlte jedes die unsterbliche Sünde, eine Messe zu versäumen, und jedes sehnte sich nach der Wiederkehr des Sonntags, wo heilige Kirchenpflicht ihnen den Anblick der Liebe aus siegenden Augen verschafte.

Selinde lebte indessen in dem Hause des eingezogenen Wittwenstandes ihrer Mutter, und unter der Aufsicht einer hagern

Französin, die wie ein neidischer Drache über den jungfräulichen Schatz ruhete, und gegen die Annäherung aller männlichen Herzensräuber Feuer sprühete. Lange waren alle verliebte Erfindungen vergeblich, dem jungen Amint einen Zutrit zu verschaffen und mit Selinden zu reden. Aber die Liebe ist eine Siegerin, die alle Schwierigkeiten überwindet — auch hier muste Liebe durch die Liebe selbst die Oberhand behalten. Amint hatte einen etwas ältern Freund einen Galanteriehändler von herkulischer viel versprechender Gestalt, dessen Negoze ihn im Stande setzte eine Frau zu ernähren. Dieser lieferte Modewaaren an Selindens Mutter, und wie die Haußfranzösinnen sich gern von allen Seiten unentbehrlich machen; so war es auch hier. Die Mademoiselle Karkaße war nicht bloß der Selinde Erzieherin, die mit ihrem taisez vous und laissez cela das

Herz

Herz ihres Zöglings bildete, sie war auch Regentin im Hause, schalt die Dienstmädchen aus, klagte, doch seltner, die männlichen Domestiken an, wenn sie's an Achtsamkeit für ihre angenehme Person ermangeln ließen, erzählte der Gebietherin des Hauses ihre Träume, half ihr medisiren, und beim zu Bette bringen täglich ein Dutzend gute Namens zu Grabe begleiten, und besaß die Gabe alles zu theuer zu finden was gekauft wurde, und nicht von ihrer eigenen ökonomischen Gesprächichkeit bedungen war.

Es gehörte demnach auch zu ihrem Departement mit dem Galanteriehändler Monsieur Kakadou zu handeln, alle seine Modesortimente zu hunderten zu besehen, nur von einem eine Kleinigkeit zu kauffen, bis auf einen Dreier zu dingen, und von diesem Handlungskoup so viel Geschwätz zu ma-

chen, wie eine Henne wenn sie ihr Ei legt. Monsieur le Kakadou übernahm die halsbrechende Arbeit, seinem Freunde zu gefallen, einen Sturm auf das Herz der Gouvernante Karkaße zu wagen — doch ohne Präjudiz und mit der Vorsicht, daß er sich allenfalls mit Ehren zurückziehen könnte, wenn sie gar zu willfährig dem Feinde ihr jungfräuliches Thor öffnen möchte, um durch eine gewaltsame Bresche nicht die Mauren ihrer alten Knochen zerschmettern zu lassen. Mon Dieu, sagte Monsieur Kakadou, que vous étes bonne menagere! Wenn ich so glücklich wäre, so eine Frau zu erhalten, deren savoir faire meine Haußhaltung empor bringen könnte; ich wollte gleich mich zum heil. Ehestande entschließen. — Mademoiselle Karkaße besaß bei allem äußern Anschein von Dürre, eine Menge innerlicher Säfte — wenn sie sprach,

und

und das geschah immer mit möglichster vivacité françoise, so sprudelte es wie ein kochendes Gefäß aus ihrem Munde, und wenn ihr Appetit in Bewegung gerieth; so lief ihr der Mund noch einmahl so stark voll Wasser — Monsieur le Kakadou sah's an ihren naß überlaufenden Lippen, daß er den Effekt auf die alte Karkaße machte, den der Gourmand beim Anblick eines derben Roßbief empfindet — ich wünschte, sagte er zu der gelben Figur, über diese wichtige Angelegenheit mit Ihnen umständlich zu sprechen — erlauben Sie mir, Sie diesen Abend nach's Vauxhall zu führen — es wird eine herrliche Illumination gegeben, vielleicht wird's Fräulein Selinden Plaisir machen, dis Schauspiel zu sehen — und ich hätte eine angenehme Gelegenheit Ihnen mein Herz zu eröffnen. — Wenn Sie erlauben wollten; so komme ich auf den

Abend im Wagen Sie abzuholen. Nun freilich, sagte die entstrengte Gouvernantin, man muß der Jugend auch einmahl ein unschuldiges Vergnügen gönnen, und — fuhr sie mit grinsender Freundlichkeit fort, wenn Sie so poli seyn wollen uns hinzuführen, so werden wir die Ehre haben Sie zu erwarten.

Selindens Mutter, die eine sehr ordentliche Frau war, pflegte zu gewissen Stunden mit einem Freunde ihres Hauses Familiensachen zu betreiben, und während der Zeit die Tochter mit ihrer Gouvernante gern spazieren zu schicken. — Von der Seite also war keine Schwierigkeit, und der Vauxhall wurde besucht. Mademoiselle Karkaße verleugnete das erstemahl in ihrem Leben den angebohrnen Trieb auf Selinden ein wachendes Auge zu haben, und

wünschte

wünschte selbst sie nicht so dicht an ihrer Seite zu sehen, um desto besser den häuslichen Wohlstand des Monsieur Kakadou, welchem nichts als eine Frau fehlte, in reifliche Ueberlegung zu ziehen — und wie ihr Herz es ahnden ließ eine declaration damour zu vernehmen.

Im Vauxhall erschien der junge Amint, ward als Freund und Bekannter des Monsieur Kakadou angeredet und eingeladen, sich zu seiner Partie zu gesellen. — Er bot ehrerbietig Selinden den Arm. — Wie beiden das Herz schlug! Mademoiselle Karkaße war froh auf eine so gute Manier sich von Selinden etwas loßzumachen, die ihr jetzt eben so lästig war, als immer grämliche Gouvernantinnen denen eingekerkerten Mädchens seyn mögen. Sie erlaubte gern, daß ihr Zögling mit Aminten vorauf pro-

menirte und selbst andere Alleen mit ihr durchstrich, als die, in welchen sie an Kakadous Seite langsam fortwackelte. —

Das war nun eine hübsche Gelegenheit vor den guten liebesiechen Amint seinem Herzen durch Worte noch besser Luft zu machen, als bisher durch die bloße Augensprache in der heilgen Messe geschehen war.

Rechts wandte sich Monsieur le Kakadou mit seiner theuren Karkaße — links schlich Amint mit der liebenswürdigen Selinde. —

Lieben Freunde, sagte ich zu meinen beiden Begleitern, die mit mir nachs Vauxhall gegangen waren und neben mir saßen: thut mir den Gefallen und schleicht den beiden Pärchens, — jedem besonders, nach — bemerkt die Unterredungen — und erzählt mirs

mirs wieder — künftig liefere ich den Verfolg der doppelten Liebesgeschichte meinen Lesern — jetzt tritt ein neuer Gegenstand vor meine Augen:

Fräulein Christiane,

diese merkwürdige junge Schöne tritt in den Tanzsaal. — Fast möchte ich die Musen anrufen, um Euch meine Leser das Gemählde Christianens und ihre Geschichte wahr und ganz zu geben — wenn sie nicht selbst wie eine Muse begeisterte. —

Das liebe Mädchen hat eine recht feine Bildung, einen Gliederbau wie eine cipriſche Grazie — ja! diese Vergleichung, mit der sich unsere Schönheitslehrer so oft aus der Noth helfen, wenn ihnen ein Maaßstab fehlt, um Schönheit zu bestimmen und in ein recht reitzendes Licht zu setzen,

diese Vergleichung mit einer cipriſchen Grazie wäre ganz gut, wenn man nur in seinem Leben eine Grazie gesehen hätte, so aber bleiben wir so klug wie vorher, wenn wir Mädchens mit Grazien oder mit Engelsgestalten vergleichen — es ist eben so viel als ob man sagte: dieser oder jener Mann gleicht dem Mann im Monde wie ein Ei dem andern — also lieber teutsch und mit Sinn gesprochen — das liebe Mädchen, was ich Euch zu mahlen wünschte, damit Ihr alle samt und sonders Euch recht sehr vor ihr interessiren möchtet — die liebenswürdige Christiane gleicht einem Mädchen, welche die Fantasie selten oder nie so angenehm träumet, als wir es manchmahl in der Natur finden, denn die Natur, so natürlich ihre Wirkungen sind, bringt oft Wunder hervor, und ihr mögt mirs glauben, Christiane ist so ein Wunder,

der, welches — Versteinerungen wirkt, weise Leute zu Narren macht, und manchem Thoren Verstand gab. Ihr schöner kleiner Fuß schwebt tanzend über den Boden wie die Melodie von bebenden Saiten. — Mit bezauberten Blicken folgen aller Augen der unnachahmlichen Bewegung, die mit schnellern Abänderungen den Zuschauer in Erstaunen setzt, als die rollende Triolen einer Mara, die das leiseste Gehör nur halb einholt, und die unsere ganze Seele in Entzücken auflösen. Eroberungen macht dieser vom Hauch des Lebens beseelte feine Fuß — Eroberungen der jungen Herren, die mit unbewaffneten Augen so lange hinsehen, bis ihr starrer Blick durch Thränenwölkchens getrübt wird, und Eroberungen Grauwerdender Köpfe, deren zitternde Hand die Lorgnette nicht ehr sinken läßt, bis das Zauberfüßchen sich ihrer Aufmerk-

merksamkeit entzogen hat. Und einen Arm hat Christiane, wie von Elfenbein gedreht, in jeder Bogenwendung so beredt — Einen Arm zum stehlen — jede Bewegung ist Wink der allmächtig gebietenden unwiederstehlichen Liebe. Die Rosenweiche ihrer warmen Hand berührt mit electrischer Kraft den allerkältesten Greiß zum glühenden Lebensgefühl des Jünglings, spannt jede erstorbene Nerve zu neuer Stärke, gießt Gluth in die Adern, daß der Puls dreimahl heftiger schlägt, und mit des Blitzesschnelle das Blut ins pochende Herz jagt. — Ihr Hals und ihre Brust gleicht dem wogigten Silbergewölk, welches sanft auf zephirlichen Flügeln schwebet und Himmelsathem um sich her haucht.

Ueber alle Beschreibung blüht, wie eine unter tausend Frühlingskindern hervorstechende

chende Blume, ihr Gesicht in den Farbenmischungen der Lilien und Rosen — Sonnenschein erheitert ihre Stirn, ihre Wangen röthen sich schöner als die Mahlerei der jugendlich erwachenden Aurora, ihre zu süßen Küssen einladende purpurne Lippen spotten der Kunst des Mahlers, der mit dem schöpferischen Pinsel eines Guido den Mund der Liebesgöttin zu verschönern in seiner Macht hat, und aus himmelblauen Augen spricht die sanft befehlende Gottheit, der noch kein Sterblicher wiederstanden hat, wenn ihre siegende Blicke Männerherzen zu Sclaven der Liebe umschmelzen, und aus wilden Kriegern süße schmachtende Adonen umschaffen.

Die ganze männliche Welt staunt Christianens Schönheit an, kann sich nicht satt an ihr sehen, sich nicht müde hören wenns

drauf

drauf ankömmt, eine recht lebhafte Beschreibung von ihrer irrdischen Vollkommenheit zu hören — wie's zugeht? das weiß ich nicht, die weibliche Welt findet weniger Schönheit an ihr — so wie das Gemählde, was ich von ihrer Bildung entwerfe, mancher jungen Dame fabelhaft oder langweilig scheinen wird. —

Da ich den festen Vorsatz gefaßt habe in dem übrigen Theil meiner Erzählung ganz den Geschmack meines Zeitalters zum Maaßstab zu nehmen, so kann ichs nur beiläufig anmerken, daß Christiane auch Geist hat, nicht bloß eine schöne Statüe ist, und weil die Natur nun einmahl recht ausschweiffend verschwendrisch mit ihren Gaben hatte seyn wollen, so ist selbst das Herz dieses Musters einer vollkommenen Romanheldin so schön und so fühlbahr gera-

then,

then, daß sie ohne modisch zu empfindeln mit einer wirklichen Anlage zu den Empfindungen des Wahren und des Schönen der Seele, und mit den noch edlern Empfindungen für Menschenwohl gebohren wurde.

Aber Christiane hatte eine Mutter, welche eine der galantesten Weiber in der Hauptstadt war. Sie war unter dem Namen der schönen Frau von Bernheim in mehr als einem Lande bekannt. Ohne Vermögen wurde Sie die Gemahlin des alten reichen Baron von Bernheim, welcher bei der allerwiderwärtigsten Misgestalt es sich im Kopf gesetzt hatte, die schönste Frau zur Gemahlin zu haben. Zweimahl war ihm das Ding gelungen, den bisarren Geschmack der Damen ins Licht zu setzen, und den Beweiß zu führen, daß der Reitz von hunderttausend Thalern das schönste weib-

liche

liche Geschöpf in die Arme einer wahren Gnomenfigur locken kann. Man konnte kein treffender Ebenbild von dem grünen Zwerge aufweisen, als es der Herr von Bernheim in seiner Person darstelte. Seine Leibeslänge endigte sich mit vier Fuß rheinländisch Maaß, sein Kopf war von einer ungeheuren Dicke. Die Farbe seines Gesichts spielte in der Farbenmischung von Grün und Gelb. Das Matte in seinen triefenden Augen verkündigte beim ersten Augenblick die Lebensgeschichte eines Helden in allen Arten von Ausschweifungen und seine mit Rubinen besetzte knotigte Nase bestättigte die Meinung, welche die ganze Welt von seiner unbegränzten Liederlichkeit hatte.

Sein ererbtes Vermögen verhalf ihm indessen zu einer Charge die ihn freilich nur

zum

zum Figuranten auf der Bühne des Staats machte, aber ihm doch die Verpflichtung auflegte, seine Revenüen in der Residenzstadt zu verzehren. — Er war folglich, bei aller körperlichen Unansehnlichkeit, immer ein angesehner Mann wegen seines Standes und wegen seines Vermögens, und er lebte in dem Zeitalter, da bis zu den wesentlichen Erfordernissen eines Ehemannes erfordert wurde, da die Damen, nach dem herrschenden Ton, persönliche Eigenschaften eines geraden gesunden Körpers und einer empfehlenden Gesichtsbildung nur bei ihren Liebhabern suchten, welche aus dem Vermögen eines alten übelgestalten Mannes angeschaft und erhalten werden musten.

Dieser Mann nun hatte schon zwei schöne Gemahlinnen beerdiget, und nahm in seinem sechzigsten Jahr die dritte, welche

gerade um die Zeit einen Mann bedurfte, um der reitzenden Christiane, von deren Ankunft sie eben eine wunderbare Ahndung hatte, einen gesetzmäßigen Vater zu besorgen — und der Herr von Bernheim, der eine besondere Eitelkeit hatte am Hofe mit einer schönen Frau zu gruppiren, schien ihr ein ganz brauchbares Subjeckt zu seyn, um ihre Ehre und Glück auf einen sichern Fuß zu setzen.

Der Herr von Bernheim erhielt seiner schönen Gemahlin wegen noch mehr Ansehn als er vorher hatte. Die Anzahl der Karossen, die von der Toiletten-Stunde angerechnet, bis spät in der Nacht vor seinem Hause hielten, bewiesen die glänzende Kour, welche in seinem Hause vor hundert andern Häusern gemacht wurde. Auch fand man sonst nirgends eine bessere Tafel, ausgesuchtere

tere Weine, mehr Delikateßen aus allen Weltgegenden, und einen feinern Geschmack im ganzen Hause, in welchem kein Stück unförmig war — als der Haußherr, denn selbst die zahlreiche Dienerschaft, männlichen und weiblichen Geschlechts, bestand aus Leuten, die an gutem Aussehen wenig ihres gleichen in der Stadt hatten.

Alle galante Leute und Fremden von Stande hatten in diesem Hause freien Zutritt und — meist offene Tafel. Die Ministers der auswärtigen Höfe fanden hier ihr Vergnügen und die beste Gelegenheit von der Welt, ihr Vermögen durchs Spiel und durch Galanterien, womit sie die Gunst der Frau von Bernheim eroberten, an den Mann zu bringen.

Diese galante Dame war nicht geitzig mit ihrer unbegränzten Gefälligkeit — ihre

Gunst konnte jedermann haben, aber sie war kostbar, und der sonst in der Stadt übliche Marktpreiß wurde hier so wenig beobachtet, daß man nirgends theurer aß und trank, und kein Lebensvergnügen theurer bezahlte, als in diesem Hause.

Uebrigens war die Haushaltung zwischen dem Herrn von Bernheim und seiner Gemahlin so weißlich vertheilet, daß jedes sein eigen Departement hatte — er die häußliche Ausgaben und sie alle die ausserordentliche Einnahmen, welche von der Gesellschaft zusammen gebracht wurden. Madame empfing von ihrem Gemahl ein jährliches gewisses Spielgeld, und er muste bezahlen, was sie besonders in Faro verlohr. — Sie berechnete sich dagegen die Summen, welche sie gewann, besonders, davon nahm ihr Gemahl keine Notiz, und wenn

sie

sie eine ansehnliche Summe zur Bezahlung einer Spielschuld von ihrem Manne erhalten hatte, so war dis vor ihr ein außerordentlicher Gewinn; weil der Cavalier, an welchen sie selbige zu bezahlen hatte, sich mit einer Anweisung auf ihr Eingebrachtes muste abfinden lassen, wovon er die Leibrenten ziehen konnte, da solches als ein Familien Fideikommiß nicht veräußert werden konnte, obgleich die Grundstücke immer mehr und mehr in Verfall kamen.

Bei aller Ordnung indessen, mit welcher auf diese Weise die Haushaltung geführt wurde, kam der Herr von Bernheim von Jahr zu Jahr in seinen Angelegenheiten zurück. Das Capital seines Verstandes war durch üble Verwaltung schon in seiner frühen Kindheit verlohren gegangen. Güte Sitten hatte er nie besessen, und das In-

ventarium seines väterlichen Nachlasses besagte von dergleichen Dingen, welche den Schatz des guten Charackters ausmachen, gar nichts. Das physikalische Vermögen der Gesundheit und eines ungeschwächten Körpers hatte er schon als Jüngling verschwendet, und mit den Trümmern seiner Leibeskräfte machte er zwar ein Hauffen Geräusch — es hatte damit aber eben die Bewandniß wie mit den geputzten Herren, die all ihr Gold auf den Kleidern tragen und leere Taschen haben — jede Waare welche ihnen gefält, kauffen wollen, und für keine die Valuta erlegen können — mit einem Wort, er wollte noch gern den Rang eines Lüderlichen behaupten, ohne die Kraft zu haben ausschweiffend zu seyn — er war ein völlig ruinirter Mann, der während seines dreifachen Ehestandes sich nur durch den erbettelten Indult und durch die Kunst

der

der Aerzte beim Leben erhalten konnte, ob er das gleich vor der ehrbaren Welt nicht Wort haben wollte.

Nunmehr kam es leider auch dahin, daß sein bis dahin konservirtes Vermögen zusammen schmolz, die Regierung welche in diesem Stück viel Sorgfalt zu haben pflegt, machte es mit ihm, wie sie es in ähnlichen Fällen zu halten gewohnt ist, erklärte ihn für einen Verschwender und setzte ihm einen Vormund, sobald sein Vermögen ganz verschwendet war, und seine Güter auf keine Weise mehr gerettet werden konnten. Zur Vollständigkeit dieser weisen Maaßregeln, und zur Sicherheit der hypothekarischen Schuldner wurden die Güter sequestrirt, und die Revenüen angewandt, die Kosten des Konkurses, die Gerichtssporteln, und die Administrationsge-

hälter zu bestreiten — den Gläubigern zum Trost und zur Entschädigung, daß sie keine Interessen erhielten, wurde erlaubt, jährlich die Rechnungen einzusehen, und sich von der bestmöglichsten Verwaltung der Güter zu überzeugen.

So lange hatte die Frau von Bernheim ihren Gemahl geduldet — nunmehr ward er unerträglich, wiedersinnisch — nach ihren Ausdrücken insipide, fade, bizarre und insupportable gefunden — denn sie war so galant, und hatte so viel Welt ihn, nur französisch herunter zu machen. Solchergestalt ward er endlich aus dem Hause gehetzet — er ging nach seinen Gütern, um bei denen bestellten Sequestern das Mitessen zu suchen. — Bei dem Abschiede wurde ihm von seiner Frau Gemahlin eingeschärft; so viel Geld als möglich zu übermachen,

machen, als zur Unterhaltung des Hauswesens erfordert würde.

Ein Glück wars für die Frau von Bernheim, daß sie wie oben bemerkt ist, das Departement aller extraordinairen Einnahmen verwaltet, und sich mit ihrer Gunst, die sie nicht umsonst hinwarf, kostbar gemacht hatte.

Sie hatte ein ordentlich Waarenlager von reichen Stoffen, Brüßler Canten, Brillanten und andern Kostbarkeiten. Durch weise Oekonomie hatte sie aus dem Vermögen ihres lieben Mannes ein Vermögen für sich zusammen gebracht, und sie erhielt solches, weil sie von einer Zeit zur andern einen besondern Freund auf ihrer Seite hatte — der die Stelle ihres Ehemannes vertrat, und dessen Pflichten über sich

nahm, die Frau von Bernheim mit allem was sie bedurfte zu versehen. Die Chronika versichert, daß sie die Kunst verstanden hätte, alle diese besondern Freunde des Hauses in eben die Umstände zu versetzen, in welchen ihr Herr Ehegemahl sein in jeden Betracht armseeliges Leben hinkeichte.

Unter diesen Umständen wuchs die liebenswürdige Christiane heran, und ihre Erziehung war gerade so, wie sie in solchen Häusern unter solchen Eltern und bei einer solchen Verfassung zu sein pflegt. Ihr Herr Vater freute sich der Vater eines so angenehmen Geschöpfs zu seyn — er nahm sie als Kind auf seine liebreiche Arme, und küßte sie von ganzen Herzen, bezahlte erst ihre Amme, ihre Wärterin — die Lieferanten aller Nothwendigkeiten ihrer Toilette, und den Unterricht dessen selbst Dames

von

von Stande nicht entübriget seyn können. Ein alter Schullehrer, der von der geringen Besoldung in der öffentlichen Anstalt, bei welcher er angeordnet war, nicht satt werden konnte, und neben bei Lektionen geben muste, hatte die Gnade, Fräulein Christianen die Wissenschaft des Lesens und des Schreibens beizubringen, und den kleinen Papagei Religionsbekenntnisse in auswendig gelernten Katechismusantworten nachplappern zu lehren. — Dis war der kleinen Christiane ihre verdrießlichste Stunde, in welcher sie die Anlage machte, den übeln Humor auszuüben, der zum Schatten neben dem Lichte in der schönsten weiblichen Physionomie oft mit großem Erfolg gebraucht wird, um die äußerste Seelenangst in irgend einen Anbeter zu erwecken, dessen Quaal einer Kokette eben so viel Vergnügen macht, als — der müßige kleine Fürst

empfin-

empfindet, wenn er auf der Parforcejagd ein armes Reh mit der Fühllosigkeit eines Wohllüstigen zu Tode hetzt, mit dieser barbarischen Wollust, die für sich selbst allein empfindet, und im Anblick fremder Schmerzen Vergnügen findet.

Immer wenn der weichliche Wollüstling angezwungene Langeweile hat und verdrießlich ist — denn ärgert ihm jedes frohe Gesicht, daß ihm in den Weg kömmt — dann sieht er Unlust am liebsten, und giebt Unlust wenn er kann. — Weibliche Geschöpfe, fühlbarer für Wollust und weichlicher geschaffen und gewöhnt, haben noch mehr als Männer diese verdrießliche Laune, sind geschwinder, diese verdrießliche Laune andern fühlen zu lassen, und wenn sie wieder zu sich selbst kommen, um Verzeihung bitten, und sich drüber entschuldigen — denn

denn heist es wahr und aufrichtig: Nehmen Sies nicht übel, ich war bei übler Humor, war so kricklicht, die Fliege an der Wand ärgerte mich — kein Wunder, daß eine Dame in dieser Anwandlung von böser Laune alles anfällt, und ein sanftes Geschöpf in den Stunden, wo seine Seele verstimmt ist — beißig wird. —

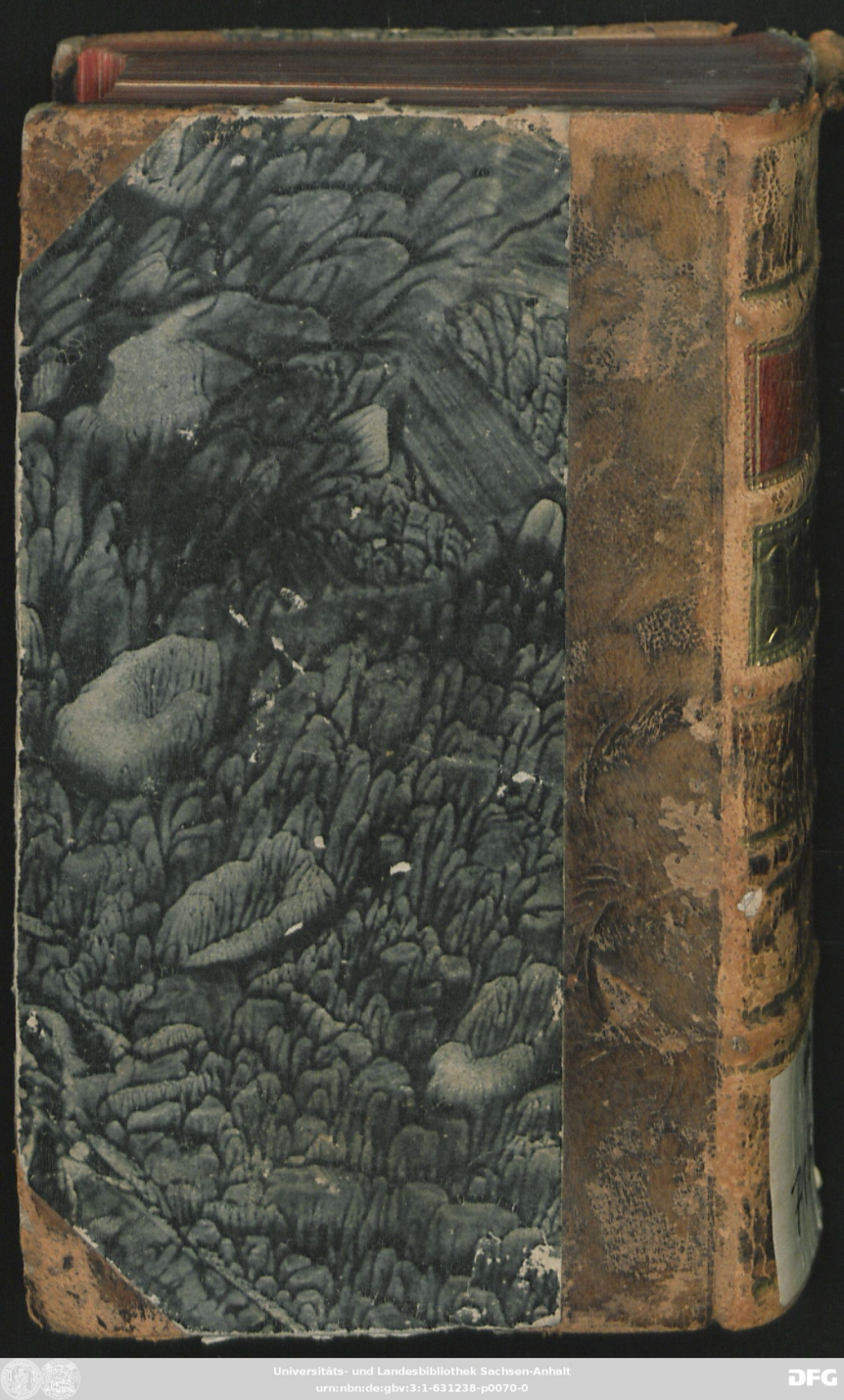
Diese Laune wird nicht angebohren, sie ist die Folge der Erziehung eines Mädchens, die in den Armen der Weichlichkeit, im Anschauen der Mühwaltung Freuden um sie her zu schaffen, aufwächst, und dann aus Staatsnothwendigkeit etliche Stunden aus der Reihe lachender Tage herausreißen, und ein demütig sauer Amtsgesicht vor sich dulden muß, der trocknen Unverstand vorspricht, und ein freudeliebendes Kind nöthigt — ihm unbegreifliche Plattheiten mit Knixen

und

und in ehrerbiethigen Stellungen, nachzuschwatzen.

Die Fortsetzung dieser Erzählung, welche ihr in dem folgenden Stücke finden werdet; wird euch lehren, wie alle diese Umstände auf Christianen gewürkt, und einen ungeheuren Schatten von Fehlern der Erziehung über den schönsten Schimmer der natürlichen Anlage verbreitet haben.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-631238-p0069-9



t Friedrich

rhalls

ftigungen

im

zu Berlin,

mmlet

n einem

es Vergnügens.

es Stück.

n, 1781.

Farbkarte #13
B.I.G.
Blue Cyan Green Yellow Red Magenta White 3/Color Black
Inches Centimetres
Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-631238-p0071-6